

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach den
Sonn- und Festtagen.

Redaction und Expedition
Altensburger Schulplatz Nr. 5.



Insertionspreis:
die dreispaltige Korpuszeile oder
deren Raum 13¹/₂ Pf.

Sprechstunden der Redaction
9—10 und 2—3 Uhr.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Neunundfünfzigster Jahrgang.

Nr. 237.

Sonntag den 10. October.

1886

Vierteljährlicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Anbringerlohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Nachnahme bis 10 Uhr Vormittags.

Umtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Ich bringe hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß die Verwaltung der königlichen Landes-Baumtschule zu Alt-Geltow und bei Potsdam das Verzeichniß über Gehälter pro 1886/87 herausgegeben hat und ein Exemplar in meinem Bureau zur Einsicht ausliegt.

Merseburg, den 6. October 1886.

Der königliche Landrath.
Weidlich.

Bekanntmachung.

Wir beabsichtigen, die von dem ehemals Stock'schen Feldplan, an der von der Friedrichsstraße nach der Globianerstraße führenden neuen Straße belegen, übrig gebliebenen Baustellen aus freier Hand zu verkaufen.

Die Bedingungen können im Communalbureau eingesehen werden.

Merseburg, den 2. October 1886.

Der Magistrat.

Öffentl. Sitzung der Stadtverordneten
Montag den 11. October 1886, Abends 6 Uhr.

- 1) Genehmigung des Gemeinde-Beschlusses, betr. Aufhebung des Bürgerrechtsgeldes.
- 2) Ueberlassung eines Stück Mauer pp. in der Seffnerstraße an den Bauunternehmer Jörn.
- 3) Abänderung des Bebauungs-Plans Section III.
- 4) Genehmigung der Kosten für Anbringung von Blitzableitern auf dem neuen Rathhause und einigen Schulgebäuden.
- 5) Kenntnißnahme von den außerordentlichen Revisionen der städtischen Kassen.

Geheime Sitzung.

6) Personalien.

Merseburg, den 7. October 1886.

Der Vorsitzende der Stadtverordneten.
Krieg.

Bekanntmachung.

Unsere Bekanntmachung vom 10. October 1883 folgenden Wortlautes:

„Es sind nicht selten Personen von Treppen zc. in nicht erleuchteten Wohngebäuden herabgestürzt.“

Um solchen Unglücksfällen in hiesiger Stadt vorzubeugen, fordern wir die Hausbesitzer bezüglich deren Stellvertreter hiermit auf, jeden Abend von Beginn der Dunkelheit ab bis um 10 Uhr die Haus- und Treppensuren gehörig zu erleuchten.“

wird hiermit in Erinnerung gebracht und den Hausbesitzern die Erleuchtung der Haus- und Treppensuren wiederholt dringend empfohlen.

Merseburg, den 30. September 1886.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die Gewerbetreibenden hiesiger Stadt, welche im Jahre 1887 ein bisher betriebenes Gewerbe fortsetzen, oder ein solches neu anfangen wollen, sowie diejenigen, welche Legitimations-

arten zum Auffuchen von Waarenbestellungen zu erhalten wünschen, werden hiermit aufgefordert, sich bis zum

20. October cr.

im hiesigen Polizei-Bureau persönlich unter Vorlegung des leistungsfähigen Gewerbebescheines zu melden.

Diejenigen, welche sich bis zur angegebenen Zeit nicht gemeldet haben, haben es sich selbst beizumessen, wenn sie mit dem Eintritt des neuen Jahres den Gewerbebeschein bezw. die Legitimationsarten nicht erhalten und daher den Betrieb nicht fortsetzen resp. nicht beginnen können.

Merseburg den 25. September 1886.

Die Polizei-Verwaltung.

Nichtamtlicher Theil.

Merseburg, den 9. October.

Politischer Tagesbericht.

* Der Czar! Der Pariser Correspondent der Londoner „Times“ meldet: Die Diplomatie spricht allerseits Besorgnisse über den Gemüthszustand des Czaren aus, sie befürchtet grillenhafte Verirrungen desselben. Der Czar denke und rede über Bulgarien nur sehr aufgeregt, alle Weisungen an General Kaulbars ergehen von ihm persönlich, nicht vom Ministerium des Auswärtigen in Petersburg. Kaulbars folgt also nur den kaiserlichen Anordnungen. — Der erbitterte Haß des Czaren gegen Alexander Battenberg scheint sich darnach auf alle selbstständigen Elemente Bulgariens übertragen zu haben.

* Minister Lord Churchill ist nach mehrtägigem Aufenthalt in Berlin (unter dem Namen Spencer) nach Dresden gereist, wo er ebenfalls mehrere Tage verbleiben und dann nach Wien weiterreisen will. So meldet der sogen. Berliner Hofbericht, der aber keineswegs immer zuverlässig ist. Und deshalb dürfte es gar nicht überraschend kommen, wenn es schließlich heißt, der Minister sei nicht unter dem Namen Spencer nach Dresden gereist, sondern ganz anderswo gewesen.

* Der Reichskanzler Fürst Bismarck wird vermuthlich frühestens am Ende des Jahres nach Berlin zurückkehren. Trifft diese Nachricht zu, so würde auf eine Theilnahme des Reichskanzlers an dem ersten Theil der Mitte kommenden Monats beginnenden Reichstagsarbeiten kaum zu rechnen sein. Es ist indessen anzunehmen, daß der Fürst den Reichstagsarbeiten bei wichtigen Abschnitten der Etatsberatung nicht fern bleiben wird, zumal wenn bei denselben eine Erörterung über die auswärtige Politik unvermeidlich erscheint.

* Es mehren sich die Anzeichen dafür, daß vorläufig die Leitung des Reichsschatzamtens dem preussischen Finanzminister in Stell-

vertretung übertragen bleiben wird. Die erwarteten Ernennungen für die freigebliebenen Posten, also auch für den Präsidenten der Seehandlung, werden kaum vor dem Spätherbst erfolgen.

* Das wichtigste Ereigniß ist die bestimmte Erklärung der Nordd. Allg. Ztg., daß die Reichsregierung von der Feststellung der Friedensstärke der Armee auf sieben Jahre hinaus nicht abzugehen gedenkt.

* Nach der Z. R. sollen die Konservativen im ersten Berliner Reichstagswahlkreis beabsichtigen, als ihren Kandidaten den Kaufmann und Stadtverordneten Gerold aufzustellen.

* Der preussische Gesandte von Schläzer hat, der Köln. Ztg. zufolge, bald nach seiner Rückkehr dem Papst einen Besuch abgestattet und soll demselben eröffnet haben, der Reichskanzler Fürst Bismarck würde ihm bald Vorschläge zur Revision der Waigeße unterbreiten. Bis jetzt sind dieselben aber noch nicht angelangt.

* Der Schweizer Bundesrath genehmigte die Aufstellung einer beweglichen Scala für den Eingangszoll auf Alkohol von 25—40 statt 30—40 Frks.

* Aus Pest liegt die Meldung vor, man sei einer weitverzweigten Verschwörung gegen König Milan unter den ungarischen Serben auf die Spur gekommen. Der Plan soll darauf hinausgegangen sein, sich der Person des Königs Milan auf seiner Rückreise durch Ungarn nach Belgrad zu bemächtigen und ihn zur Abdankung zu zwingen oder umschädlich zu machen. — Das dürfte auch wohl eine Folge der russischen Panlawistenehe sein.

Im österreichischen Abgeordnetenhaus erklärte der Ministerpräsident Graf Taaffe in Beantwortung der vom Abgeordneten Heilsberg eingebrachten Interpellation, betreffend den Fortbestand des Bündnisses mit Deutschland: „Die Annahme, als wenn das Verhältniß unserer Monarchie zu Deutschland erschüttert worden sei, ist vollkommen grundlos. Dasselbe beruht nach wie vor auf den vom Minister des Auswärtigen in den Delegationen wiederholt mitgetheilten Grundlagen, und es liegt kein Anlaß vor, um eine Lockerung oder Trübung der gegenseitigen engen und vertraulichen Beziehungen zu beantragen.“ Die von Heilsberg beantragte Eröffnung der Debatte über die Antwort wird abgelehnt. Dafür stimmten nur die Deutschliberalen, Antijeniten und Demokraten. Graf Taaffe hätte in der Debatte auch wohl kaum viel sagen können, da die Verhandlungen zwischen den Mächten immer noch fortdauern und nicht einmal über den künftigen Fürsten von Bulgarien eine Einigung erzielt worden ist.

Mehrere Anarchisten sind in Wien verhaftet und in ihren Wohnungen Sprengstoffe, Bomben zc. beschlagnahmt.

Hierzu: Unterhaltungs-Blatt Nr. 41.

Die österreichisch-ungarische Zollconferenz in Wien ist resultatlos auseinander gegangen.

* Der Kardinal-Staatssecretär Jacobini in Rom und der Vertreter des Fürsten von Montenegro, Bischof Sundecich, haben in Genzano, wo sich der Kardinal zur Erholung aufhält, die Ratification der zwischen dem Vatican und Montenegro abgeschlossenen Vereinbarung ausgetauscht.

* Nahezu das gesammte spanische Ministerium hat wegen der Begnadigung der Verschwörer seine Entlassung eingereicht. Die Königin hat den in der Armee sehr populären General Lopez Dominguez, der aber republikanisch angehaucht ist, er ist ein Neffe des verstorbenen Marischalls Serrano, zu sich berufen. — In der Madrider Bevölkerung dauert der Jubel über die Begnadigung der Verschwörer fort. Leider vermehrt sich damit eine gewisse eitle Befriedigung darüber, daß der Volkswille über politische Bedenken den Sieg davon getragen, und schon jetzt erheben sich in der französischen Presse Stimmen, welche dem spanischen Volke zu beweisen suchen, nicht die Königin, sondern durch sie das Volk habe die Verschwörer begnadigt. Und diese Lehren fallen auf recht empfänglichen Boden.

* Sonntag sollen in Bulgarien die Wahlen zur großen Nationalversammlung stattfinden und noch haben sich die Mächte nicht einmal über einen neuen Thronanwärter geeinigt. Rußland hat ja freilich im Voraus durch General Kaulbars erklären lassen, es werde die Wahlen nicht als gültig anerkennen.

General Kaulbars setzt seine Reise im Innern Bulgariens fort. Alle seine Versuche, einzelne Officiere und Regimenter zum Aufstand für Rußland gegen die bulgarische Regierung zu bewegen, sind in der schläglichen Weise gescheitert, und ähnlichen Intrigen hat die bulgarische Regierung durch einen strengen Armeerlaß vorgebeugt, in welchem die Officiere dringend ermahnt werden, sich nicht in die Politik zu mischen, sondern lediglich Soldat zu sein und eine feste Disziplin aufrecht zu erhalten. Das wird doch etwas Eindruck machen. Die bulgarische Regierung in Sofia hatte die feste Absicht, sich über Kaulbars bei den Mächten zu beschweren, doch ist Näheres in dieser Beziehung nicht bekannt geworden bisher. Man muß also abwarten.

Ueber General Kaulbars Anwesenheit in Plewna liegt bisher folgende Meldung vor: Kaulbars hielt nach seiner Ankunft eine Rede über die bekanteten drei russischen Forderungen vor einer an ihn abgeordneten Deputation. Die Abordnung erwiderte, sie werde die Sache sich überlegen und am nächsten Tage antworten. Auf seiner Reise nach Plewna versammelte Kaulbars die Bewohner des Dorfes Knätscha um sich und erklärte denselben, daß eine russische Besetzung Bulgariens, wenn sie dieselbe wünschten, sofort erfolgen könne. Die Befestigungen von Ruschik und Schumla seien bereits auf dem Wege nach Tirnowa, um die dortigen Gefangenen zu befreien. Der General hatte die Regimenter zu diesem Schritt wohl aufgefordert, aber kein Gehör gefunden.

In Sofia fürchtet man, die Russenpartei werde Excesse gegen Kaulbars vom Baume brechen, um dadurch eine russische Intervention in Bulgarien herbeizuführen, namentlich ist man wegen des Verlaufes der Wahlen am Sonntag in Sorge.

Nachrichten über Truppenerhebungen in Bulgarien werden von russischer Seite immer wieder verbreitet. Tugend welche Bestätigung liegt nicht vor.

Die Regierungspartei in Sofia erließ einen Aufruf, in dem es heißt: „Brüder! Kaulbars reiste nach der Provinz, um Euch zu bewegen, daß Ihr Euch vom Vaterlande und seiner Unabhängigkeit loslöst. Er sucht einen Aufstand zu provozieren, um die russische Okkupation zu ermöglichen. Öffnet Eure Augen, wenn Ihr nicht wollt, daß Eure Nachkommen Euch versuchen. Zeigt dem gewissenlosen General, daß Euch das Vaterland theurer als Alles ist. Er belügt Euch, hütet Euch vor ihm wie die Pest. Vergesst nicht, daß die Augen der ganzen civilisirten Welt auf uns gerichtet sind. Und Ihr bulgarische Officiere und Soldaten werdet Euch als würdige Söhne Bulgariens und den russischen Räubern unzugänglich

zeigen. Kaulbars wird Euch tödern, belügen und bestechen wollen. Ergethet Euch nicht! Bewahrt die Ehre Bulgariens, damit Eure Namen verewigt werden; haltet die Ehre des bulgarischen Soldaten hoch!“

Vermischte Nachrichten.

— Aus Baden-Baden wird gemeldet, daß der Bitterungsumschlag die Spazierfahrten des Kaisers beeinträchtigt. Am Donnerstag nahm der Kaiser mehrere Vorträge entgegen, welche volle zwei Stunden beanspruchten. Zum Diner waren keine Einladungen ergangen. Die Kaiserin sah den Großherzog und die Großherzogin von Baden zum Thee bei sich.

— Ueber den Gesundheitszustand des Herzogs von Cumberland sind in Kopenhagen, der Herzog ist bekanntlich mit der Prinzessin Thyra von Dänemark vermählt, beunruhigende Mittheilungen eingegangen. Eine starke Nervosität hat nach und nach so um sich gegriffen, daß das geistige Befinden des Herzogs zu ernstlichen Bedenken Veranlassung giebt. Beunruhigende Meldungen aus Gmunden sollen seiner Zeit nicht nur die plögliche Reise des Kronprinzen von Dänemark mit der Herzogin von Cumberland, sondern auch die kürzliche Reise der Königin von Dänemark nach Gmunden veranlaßt haben.

— Dem Feldmarschall Grafen Moltke sollte kürzlich auf der schlesischen Eisenbahnstation Faulbrück von einem Stationsbeamten unhöflich begegnet sein. Wir sprachen gleich unseren Zweifel an der Richtigkeit der Meldung aus und haben Recht gehabt. Es ist nichts davon wahr. Kein Eisenbahnbeamter begegnet einem Fremden, der ein Billet erster Klasse verlangt, unhöflich, am allerwenigsten einem greisen Herrn.

— Aus Aachen wird gemeldet: Im Jahre 1872 verließ ein Soldat, der damals in Koblenz gestanden, nachdem er 8 Monate bereits gedient, die Truppe und floh nach Seraing in Belgien, wo er einen Gleichgeladenen erlöbte und sich vor kurzem verheirathete. Das Geschäft ging gut und der Ausreißer, der sich nach Verlauf so vieler Jahre völlig sicher glaubte, kam öfter über die Grenze, um hier Einkäufe zu machen. Sein Nachbar in Seraing, ebenfalls Fleischer, neidete dem Preußen schon lange das blühende Geschäft, aus Brodneid und weil er vor Jahren einen Streit mit ihm gehabt, wollte er ihm nicht wohl. Da der Fahnenflüchtige sich wieder über die Grenze wagte, schien dem Belgier die Zeit gekommen, den Preußen zu verderben. Er brachte in Erfahrung, daß der Gefährte nach Aachen reisen wollte, deshalb lud er ihn voraus und benachrichtigte den auf dem Rheinischen Bahnhof befindlichen Schutzmann, daß mit dem nächsten Zuge ein preussischer Deserteur, dessen Namen und Personenbeschreibung er gab, eintreffen würde. Ahnungslos langte der Andere an und wurde in Gegenwart des Denuncianten, der ihm noch zur genaueren Kennzeichnung mit heimtückischer Freundlichkeit die Hand gereicht hatte, verhaftet und dem Garnisonkommando zugeführt.

— Ueber neue anarchistische Bewegungen in Wien berichtet ein Münchener Blatt Folgendes: Ein Wachmann erfasste am Sonnabend dem Abtheilungskommando im Bezirk Favoriten die Anzeige, daß er in dem Liniengraben in der Nähe des Südbahnhofes Feuer aufstören sah, das sofort erlosch. Man rieth auf Explosionsstoffe, die hier verpufft seien; es wurden Wachmannschaften ausgeschiedt, am Ort aber Niemand ergriffen. Doch gelang es später der Polizei, mehrere Verhaftungen von Anarchisten vorzunehmen. Die in den Wohnungen derselben vorgenommenen Hausdurchsuchungen ergaben Flugchriften, Sprengmittel, Bomben und Dolche.

— Von durchaus glaubwürdiger Seite wird dem Hann. Cour. ein interessanter Fall aus Hamburg mitgetheilt, nämlich, daß ein Soldat, welcher in den schleswig-holsteinischen Freiheitskriegen im Gefecht stand, im Jahre 1849 eine Kugel in die obere Brust erhielt, welche nicht entfernt werden konnte. Der Verwundete hatte im Laufe der Jahre allerdings durch die Kugel an verschiedenen Theilen des Körpers Molekstrungen, konnte jedoch seinen Beschäftigungen un-

gehindert nachgehen. Jetzt hat die Kugel eine Wanderung bis zum Oberschenkel gemacht und hofft man, dieselbe nunmehr nach 37 Jahren entfernen zu können.

— Wie Karlichen Schulze „Erster“ wurde. Karlichen kommt freudestrahlend aus der Schule und erzählt dem Vater, daß er in der französischen Unterrichtsklasse Erster geworden sei. Vater, erhaunt: „Aber, Junge, das ist ja gar nicht möglich. Du hast im Französischen stets schlechte Censuren erhalten.“ Karlichen: „Janz klar is mir die Sache ooch nicht. Der Lehrer wollte wissen, was „geboren“ uf Französisch heißt. Nu fragt er der Reihe nach — feener wech et. Wie er schonst janz wichtig ist, kommt er zu mir und fragt: „Karlichen, wech Du vielleicht, wie „geboren“ heißt?“ — „Nee“, sage id. (No-geboren.) Daburh siehst er mir jrob an und meent: „Also von die ganze Schafherde konnte nur Gener meine Frage richtig beantwortet?“ Karlichen Schulze, setze Dir als Primus obenan.“

Gerichtssaal.

— Vor dem Berliner Schwurgericht wurde am Donnerstag gegen 6 Socialdemokraten wegen Landfriedensbruch verhandelt. Es handelt sich um die Excesse, welche bei dem Auszuge der Socialisten am Himmelfahrtstage nach Grünau vorgekommen waren. Die dortigen Gendarmen waren von den Ausflüglern in rohester Weise beleidigt, und schließlich sogar thätlich angegriffen worden. Sie mußten blant ziehen und es kam zu wilden Tumulten. Die Angeklagten erklärten sich für nichtschuldig. Die Verhandlung dehnte sich in Folge umfangreicher Zeugenvernehmungen sehr weit aus.

— Die Revisionsklage, welche der Verteidiger der zwölfjährigen Mörderin Schneider in Berlin gegen das Strafurtheil im Auftrage der Mutter eingelegt hat, ist vom Landgericht nicht angenommen worden, weil die Berufung selbst sich bei dem Urtheil beruht habe und die Mutter zur Erhebung der Revisionsklage nicht berechtigt sei.

— In dem Proceß gegen die sechs Berliner Socialdemokraten, welche sich bei der Landparthie nach Grünau am Himmelfahrtstage bei den dort stattgehabten Excessen besonders hervorgethan hatten und deshalb wegen Landfriedensbruches angeklagt waren, haben die Geschworenen auf „Nicht schuldig“ erkannt nach den Ausführungen des Verteidigers, welcher darlegte, daß von einer vorsätzlichen Zusammenrottung zum Zweck von Gewaltthaten nicht die Rede sein könne, womit das Requitit des Landfriedensbruches von selbst falle.

Aus der Stadt und Umgebung.

** Der Kreis-Bau-Inspector, Baurath Voete l zu Merseburg ist in gleicher Eigenschaft nach Erfurt versetzt worden. Die durch die Versetzung des Bauraths Voete l hier selbst erledigte Stelle ist dem Kreis-Bau-Inspector Bastian aus Zielentzium vom 1. October d. J. ab verlehnen worden.

** Der aus der letzten Saurergrünzeit her berühmte Eisenwurm hat in der ganz neu entdeckten „Weiratte“ eine bedenkliche Concurrenz erhalten. Die am 1. October ausgegebene Beilage der in Stuttgart erscheinenden „Illustrierten Zeitung für Blechindustrie“ bespricht in einem längeren Artikel „Verzinkte Eisenrohre bei Privatwasserleitungen“, und hebt unter den vielen, freilich nicht jedem verständlichen Vorzügen dieser Eisenrohre auch den hervor: „Selbstverständlich ist, daß diese Eisenrohre von den Ratten nicht angegriffen werden können, wie Bleirohre.“ Weiter sagt der übrigens unbefamte Verfasser nichts über die Weiratte und doch wäre es so sehr interessant zu erfahren, ob dieselbe die Bleirohre als Hauptmaßregel versetzt oder sie nur als Nachhilfe sozeizu inabbert und wie ihr das Blei, das ihr doch verhältnismäßig sehr schwer im Magen liegen muß, bekommt. Jedenfalls sind die In stallateure von Wasserleitungen, denen mit der Weiratte ein sehr willkommener Sündenbock für unrichtige Leitungen geboten ist, dem Entdecker derselben sehr zu Dank verpflichtet.

Provinz und Umgegend.

† Vorgeestern feierte Herr Geheimherzog Leufner in Esleben sein 25jähriges Jubiläum als Ober-Berg- und Hütendirector

der Mansfeld'schen Kupferschiefer bauenden Gewerkschaft, welche hohe und einflussreiche Stellung er am 7. October 1861 in einem Alter von 35 Jahren antrat. Seine Studien absolvirte er in Berlin, Breslau und Halle und amirte noch abgelegter Staatsprüfung als Berggeschworener in Dürrenberg, Bergmeister in Saarbrücken Oberberggrath in Halle und Bergamts-Director in Tarnowitz. Unter seiner Leitung ist die Leistungsfähigkeit der Mansfelder Werke außerordentlich gestiegen, denn im Jahre 1860 wurden 1501 Tonnen Kupfer und 7819 Kilogramm Silber produziert, im Jahre 1885 dagegen 12,832 Tonnen Kupfer und 75,076 Kilogramm Silber. Die Arbeiterzahl ist in derselben Zeit von 4521 Köpfen auf 18,745 Köpfe gestiegen.

† In der am Sonntag, den 3. d. M., in Plauen i. V. stattgehabten Sitzung des Ausschusses der deutschen Turnerschaft wurde beschlossen, für den im nächsten Jahre abzuhaltenen Turntag Nürnberg, resp. in zweiter Linie Koburg in Aussicht zu nehmen, während das nächste allgemeine deutsche Turnfest im Jahre 1889 in München stattfinden soll. Dem Jahresberichte der deutschen Turnerschaft entnehmen wir, daß zu Anfang d. J. dem Verbände 3146 Vereine mit 298 868 Mitgliedern angehörten, und das inzwischen 150 weitere Vereine hinzugekommen sind.

† Einer großen Noth hat sich ein Gastwirth in Zwickau schuldig gemacht. Der Mann schlug seinen 18 jährigen Kellner am 20. v. M., als dieser noch im Bette lag, wegen Verjämern der Zeit des Aufstehens mit einem starken Gehstock derart, daß der junge Mann Aufnahme im Stadtkrankenhaus suchen mußte, wo er nun am Sonnabend starb. Da Anzeige wegen schwerer Körperverletzung erstattet ist, so wird durch eine gerichtliche Section wohl festgestellt werden, ob die Körperverletzung des jungen Mannes in ursächlichem Zusammenhange mit seinem Tode steht.

Gottesdienst-Anzeigen.

Sonntag, den 10. October 1886.

Stadt- u. Domgemeinde. Vormittags 9 Uhr. Herr Diak. Vlod.
Nachmittags 2 Uhr: Herr Prediger David.
Vormittags 11 1/2 Uhr Kindergottesdienst. Herr Konsistorial-Rath Kuschner.
Kumant: Herr Pastor Leubert.
Altenburg: Herr Pastor Delius.

Repertoire-Entwurf der Leipziger Theater.
Reines Theater. Sonntag, 10. October: Der Extemporator von Safflingen.
Altes Theater. Sonntag, 10. October: Anfang 3 Uhr: Des Königs Befehl. (Gemäßigte Preise). Abends 7 Uhr: Die Sternschnuppe. (Gewöhnliche Preise).

Handel und Verkehr.

Schwedische 10 Thaler-Loose. Die nächste Ziehung findet am 1. November statt. Gegen den Courverlust von ca. 30 Mark pro Stück bei der Auslosung übernimmt das Bauhaus Carl Neuburger, Berlin, Französischestr. 13, die Versicherung für eine Prämie von 1,80 Mark pro Stück.

Magdeburg, 8. October. Land-Weizen 154—158 Mt., Weiß-Weizen — — — Mt., glatter engl. Weizen 140—147 Mt., Rand-Weizen 138—144 Mt., Roggen 127—131 Mt., Gerstler-Weizen 150—200 Mt., Land-Weizen 136—150 Mt., Hafer 120—128 Mt., per 1000 kilo Kartoffeln pr. 10,000 Literprocente loco ohne Faß 38,00—38,30 Mt.

Es ist nicht nöthig, mehr wie eine Mark für ein Hausmittel auszugeben. Halle a. Saale, Hb. Merseburg. Sehr geehrter Herr! Ihr geehrtes Schreiben vom 9. d. M. sowie die Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen habe ich s. B. richtig empfangen, wofür ich Ihnen noch nachträglich meinen verbindlichsten Dank ausspreche. Mein früheres Leiden, nämlich Appetitlosigkeit, sowie Magenbeschwerden stellte sich in letzter Zeit wiederholt ein. Wogegen ich früher stets mit Erfolg Ihre Schweizerpillen angewendet hatte. Und so auch jetzt! Ich hatte mich nicht getäuscht! denn nur durch diese war es mir auch jetzt vergönnt, mein früheres Uebel über Ihre berühmten Schweizerpillen nur zu verharren, indem die Pillen für die Menschen ein unentbehrliches Mittel geworden sind, und ich daher nur Jedem raten kann, sich dieses einfachen und doch so sicheren Mittels zu bedienen. Hochachtungsvoll Marv Conrad, Auguststr. 3, 1. Waa achte beim Ankauf in den Apotheken auf das weiße Kreuz in rothem Feld und den Namenszug R. Brandt's.

Anzeigen.

Für ein Landpfarrhaus in der Nähe von Merseburg wird zu Neujahr 1887 ein ordentliches und zuverlässiges Dienstmädchen gesucht. Wo? zu erfragen in der Kreisblatt-Expedition.

600 000 Mk.

Stiftsgelder zu 3 1/2 u. 4 %

300 000 Mk. 2mal 100 000, 90 000, 75 000, 60 000, 45 000, 5mal 30 000, 2mal 20 000, 18 000, 3mal 15 000, 12 000, 3mal 9 000, 7 500, 2mal 6 000, 5mal 3 000, 2 000 und 1 500 Mk.

Privatgelder zu 4 bis 5 % Zinsen sind theils sofort, theils zum 1. Januar l. J. auf gute Grundstücke durch mich auszuliehn.

Paul Rindfleisch,
Auct.-Commissar und Gerichts-Exactor
in Merseburg a/S. Burgstr. 12.
in Halle a/S. Brüderstr. 12.

Den Besitzern von
Berlin Potsdam Magdeburger Eb. Prt.
Littera D E und F
Berlin Görlitzer Prt. Littera C
Magdeburg Halberstädter Prt. von 1861
Bergisch Märkische Prt. Serie IV.
Altona Kieler I, und II. Emmission
Breslau Schweidnitz Freiburg Pr. La. G. u. J.
Rheinische Pr. v. 1865 u. v. 14. Oct. 1869
wird der Umtausch ihrer Obligationen in 3 1/2 % Preuss. Consols angeboten und sind dieselben **spätestens bis 30. October** zur Abstempelung einzureichen.

Es empfiehlt sich, von dem Anerbieten Gebrauch zu machen und bitte ich mir daher die Obligationen zur Besorgung des Nöthigen **rechtzeitig** zuzustellen.

Friedrich Schultze,
Bank- und Wechsel-Geschäft

Zeugniß über Drüsen.

Nach 3jähriger vergeblicher Kur mit verschiedenen Mitteln und Bädern ist mein Sohn Carl in Zeit von 4 Wochen nach Gebrauch des **Ringelhardt's (Glöckner'schen Wund- und Seilpflasters)** von seinen Drüsen befreit worden, worauf derselbe sich auch im Uebrigen sehr entwickelte.

Der Wahrheit gemäß bescheinigt dies.
Berlin, Franzfurter Allee 47, den
13. December 1885.

C. Massolles, Klempner.

*) Mit der auf den Schutzmarke  Schutzmarke ist zu beziehen a 25 Pfg. (mit Gebrauchsanweisung) aus den **bekanntesten Apotheken.** Zeugnisse liegen daselbst aus. NB. Bitte genau auf **obige** Schutzmarke zu achten.

Unübertroffen sind
Knorr's Suppenmehle und Tafeln
Liebig's Fleischextract billigt bei 5 Pfd.
van Goutens und Blookers Vorzugs-
Cacaopulver in Blechbüchsen } preise.
Sprengel's garantirt reines Cacao-
pulver leicht löslich das Pfund M. 2.20

Oscar Lebert,

Drogen- und Farbenhandlung
Burgstraße 16.

Saures u. trübes Bier wird jeder Votten gekauft. Gefl. Off. sub **Z. Z. 352** an **Haasenstein & Vogler, Leipzig** erbeten

Mit Gegenwärtigem erlaube ich mir mein assortirtes Lager von **eichenen, buchenen, eschenen, rüsternen, birkenen**

Bohlen und Brettern verschiedener Art, sowie aller Sorten **Kant- und Rundhölzern** in empfehlende Erinnerung zu bringen.

Gleichzeitig offerire billigt, **Bettstollen, Bettfüsse Treppentraljen u. s. w.** Achtungsvoll

F. W. Senf.
Dampf-Sägewerk und Holzhandlung.

Cursus

für Handarbeits-Lehrerinnen.

Am **15. October d. J.** beginnt aufs neue die Vorbereitung zur staatlichen Prüfung der Handarbeits-Lehrerinnen für höhere und mittlere Mädchen-Schulen. Seit 4 Jahren stets sichere und bewährte Erfolge erzielt. Nähere Auskunft ertheilt **Mathilde Schreck,** gepr. Lehrerin f. H. a. d. höheren M.-Schulen und Lehrerinnen-Seminar.

Tanz-Unterricht!

Mein Unterricht beginnt am **Dienstag, den 19. d. Mts.** für die Damen der Nachmittags-Abtheilung 3 Uhr, Herren 6 Uhr, für die Damen der Abend-Abtheilung 4 1/2 Uhr, Herren 8 Uhr im **„Tivoli.“** Anmeldungen werden zu jeder Zeit bereitwillig entgegen genommen.

Wilhelm Hoffmann, Tanzlehrer.

Feldschlößchen!

Sonntag von Nachmittags 4 Uhr an:
Tanzmusik bei vollem Orchester.
A. Kiessler.

Kaiser Wilhelms-Halle.

Den Besuchern der Landwirtschaftlichen Ausstellung am **Sonnabend und Sonntag, den 9. und 10. d. Mts.** empfehle meine Restaurationslocalitäten als angenehmen Aufenthalt.

Die reichhaltige Speisekarte enthält **diverse Braten, u. A. Safen- und Gänsebraten, Kal in Gelee, Ragout fin u. f. w. u. f. w.**

Ein **Frühstücks-Buffet** befindet sich in den Ausstellungs-räumen.

ff Markranstädter Lager- und Export-Bier a Glas 15 Pfg.
Verschiedene gut gepflanzte **Weine.**
B. Aug. Sergel.

IRENE.

Donnerstag, den 14. October cr.

von Abends 1/2 8 Uhr ab
Herbstfest
(Concert und Ball)

in den Räumen des „Tivoli.“

Zur Aufführung gelangt: Musik von
Hr. v. Schiller's **Glocke.** A. Romberg.
Merseburg, den 8. October 1886.

Der Vorstand.

Feuerwehr-Übung.

Montag, d. 11. d. M. Abends 1/2 8 Uhr
Versammlungsort: **Muland'splatz.**
Merseburg, den 7. October 1886.

Der Löschdirector.

Gesucht wird zum möglichst sofortigen Antritt ein im Stenographiren geübter **Bureauschreiber** mit guter Handschrift.

Offerten unter **A. L.** befördert die Kreisblatt-Expedition.

Eine herrschaftliche Wohnung

Erste Etage 5 Stuben, Kammern, Küche und Zubehör ist zu vermieten und gleich bezugbar

Markt No. 11.

Emil Plöhn & Co.

Unbeeinflusst von den Preissteigerungen für **wollene Strickgarne** verkaufen wir unsere Qualitäten **guter haltbarer Strickwollen** nach wie vor à Zoltpfund mit 1,80, 2,30, 2,40 und **extra prima** mit 2 Mk. 50 Pf.

Neu eingetroffen:

Ein Sortiment **Jagdwesten** in großartig schönen Dessins und reiner **Wolle** à 3, 3,50, 4—12 Mk.

Damenwesten von den einfachsten à 1,25 Pf. bis zu den feinsten.

Tricottailen in schwerer Winterwaare, reine **Wolle**, à Stück von 4 Mk. an, für **Kinder** von 3 Mk. an.

Concert- und Gesellschafts-Tücher in reizenden **Farbenstellungen** enorm billig.

Normal-Hemden und **Beinkleider** (System Jäger) zu billigsten Fabrikpreisen.

Die in letzter Zeit vergriffen gewesenen Artikel sind in **größten Quantitäten** und **bekannt guter Waare** wiederholt eingegangen, namentlich empfehlen wir die so beliebten **Ranon-Schürzen** für **Damen** à Stück 30 Pf.

Emil Plöhn & Co.

Merseburg, große Ritterstraßenecke.

Gesellschaft für wissenschaftliche Zuschneidekunst

N. Hanbury & Co.

Berlin, Leipzigerstrasse 114.

Täglich Aufnahme von Schülerinnen.

Cursus: 20 Mark Honorar.

Die Zeugnisse der beiden einzigen vereideten gerichtlichen Sachverständigen für **Damenschneiderei** für Berlin lauten wörtlich:

Abschriften:

1. Auf Ansuchen des Vertreters der wissenschaftlichen Zuschneidekunst besuchte ich das Institut Leipzigerstr. 114, Berlin.

Nachdem eine Schülerin des Institutes in meiner Gegenwart zu einer Toilette **Maas** nahm, dasselbe zeichnete, zuschnitt und anprobirte, so kann ich meine Meinung dahin datiren, daß die Methode des wissenschaftlichen Institutes eine vorzügliche und in Fachkreisen jedenfalls anerkennenswerthe ist.

Berlin, den 24. August 1886.

ger. E. Ebner,
gerichtl. vereideter Sachverständiger.
L. S.

2. Unterzeichneter hat das System der Gesellschaft für wissenschaftliche Zuschneidekunst, hier, Leipziger Straße 114, in allem sowohl theoretisch wie praktisch angewendet, geprüft und giebt demselben gern das Zeugniß, daß dasselbe zur Herstellung eines gut sitzenden Kleides ein sicheres Mittel an die Hand giebt und sind danach passende Kleider zu fertigen.

Berlin, den 13. August 1886.

ger. August Immenhausen,
Damenschneidermeister und gerichtl. Sachverständiger für Damenschneiderei.
L. S.

Damen,

welche Agenturen in Provinzialstädten zu übernehmen wünschen, können bei Anfrage unter der Bezeichnung „Agentur“ nähere Einzelheiten franco und gratis erfahren.

Die unterzeichnete Rendantur hat mit den **Hoggenstroh- u. Hafer-Aufkäufen** begonnen.

Merseburg, den 6. October 1886.

Königl. Magazin-Rendantur.

Meinen werthen Kunden und einem geehrten Publikum zur Nachricht, daß ich meine Wohnung von **Schmalestraße 29** nach **Breitestrasse 5** verlegt habe.

Friedrich Arndt,
Schneidermeister.

Danksagung.

Zurückgekehrt vom Grabe unferes unvergesslichen Sohnes und Bruders fühlen wir uns verpflichtet, Allen von Nah und Fern die seinen Sarg mit **Kronen und Kränzen** schmückten und ihn zur letzten Ruhestätte geleiteten unsern herzlichsten Dank zu sagen. Besonders Dank Herrn Bartholomäus zu Frankleben, der während des schweren Krankens-lagers in liebevoller Theilnahme stets dafür Sorge getragen, daß dem Verstorbenen bei seinen großen Schmerzen so wohlthuende **Wartung und Pflege** zu Theil wurde. Ferner auch Dank Herrn Sanitäts-Rath Dr. Triebe! für seine aufopfernde ärztliche Bemühung, sowie auch Herrn Pastor Delius für die unserm tiefbetrübten Herzen so wohlgethane **tröstvoll gehaltene Grabrede**.

Merseburg, den 9. October 1886.

Die tiefbetrübte Familie Wöbling.

Der heutigen Nummer liegt ein Prospect der Buchhandlung von **Fr. Stollberg** über die beliebte Zeitschrift „**Vom Fels zum Meer**“ bei, auf welchen wir besonders aufmerksam machen.

Der heutigen Nummer liegt eine **Extra-Beilage** der Firma **MEY & EDLICH, Leipzig-Plagwitz** bei, auf welche wir hiermit noch besonders aufmerksam machen.

(Unbefugter Nachdruck verboten.)

Tom Sawyer's Abenteuer.

8.] Nach dem Englischen des Mark Twain.

Sie gelangten auf diese Weise an einen unterirdischen See, so weit und langgestreckt, daß seine Ränder sich nach allen Seiten in der Nacht verloren. Tom war begierig, seine Ufer zu erkunden; doch hielt er es für besser, zuvor ein wenig zu ruhen. Als sie nun so dasahen, kam ihnen zuerst die tiefe lautlose Stille der Umgebung herzbeklemmend zum Bewußtsein. So sagte Becky: „Ich habe wohl nicht darauf Acht gegeben, aber es kommt mir so vor, als ob wir recht lange nichts von den andern gehört hätten.“

„Denke doch, Becky, wie weit wir unter ihnen sind, ob nord- oder ost- oder südwärts — was weiß ich. Wie sollen wir sie da hören können?“

Becky überkam die Furcht. „Ich möchte wissen, Tom, wie lange wir hier unten gewesen sind. Wir thäten nun wohl gut, den Rückweg anzutreten.“

„Gewiß, das wäre gerathen; freilich.“

„Tom wirst Du auch zurückfinden? Ich weiß nichts; mir geht alles freuz und quer.“

„Ich war meines Weges sicher; aber da kamen die Fledermäuse. Wenn sie uns beide Lichter ausbliesen, so brächte uns das in eine fürchterliche Patsche. Wir wollen, um nicht wieder zwischen sie zu gerathen, einen andern Rückweg suchen.“

„Schön, aber hoffentlich verirren wir uns nicht. Das wäre entsetzlich!“

Die grauenvolle Möglichkeit erfüllte das Kind mit Schaudern. Sie schlugen einen beliebigen Gang ein, durchschritten ihn schweigend eine lange Weile, prüften einen jeden Seitengang der sich zeigte, ob er ihnen besinn vorläme: es war ihnen alles fremd. Jedesmal, als Tom die Stelle, wo sie sich gerade befanden, genau untersuchte, beobachtete Becky sein Gesicht ängstlich, in der Hoffnung, eine ermutigende Miene zu entdecken; dann sagte er freischweg:

„Oh es wird schon gehen; hier finde ich kein Merkmal; aber wir werden uns bald zurückfinden.“ Aber nach jeder Enttäuschung sank ihm der Muth mehr und mehr, er schlug ganz aufs Gerathewohl die verschiedensten in der Richtung abweichendsten Wege ein, immer in der Hoffnung, den richtigen zu finden. Er wiederholte zwar immer sein „es wird sich machen“, aber es lastete eine solche Beklemmung auf seiner Brust, daß die Worte tonlos hervorkamen, und wie „alles ist verloren“ klangen. Becky klammerte sich in zitternder Furcht an ihn und kämpfte vergeblich mit den Thränen, die sich gewaltsam hervordrängten. Endlich bat sie:

„Ach Tom, kehren wir uns doch nicht an die Fledermäuse, laß uns dahin zurückkehren. Ich glaube, daß wir uns immer mehr verirren.“

Tom blieb stehen.

„Horch auf!“

Tiefes Schweigen; die Stille war so lautlos, daß sie deutlich ihren eigenen Athem hörten. Tom stieß einen lauten Ruf aus: in hundertsachem Echo gaben die Hallen und Gänge ihn zurück, bis er in der Ferne in leisem Gemurmel, das wie Hohngelächter klang, erstarb.

„Thue das nicht wieder Tom, bitte“ rief Becky „das klingt zu entsetzlich.“

„Es ist entsetzlich, Becky, doch es muß geschehen; sie könnten uns doch hören.“ Und wieder ließ er einen Ruf erschallen.

Könnten! Es war ein schreckliches Wort, noch schrecklicher als das geisterhafte Lachen; die erlöschene Hoffnung sprach aus ihm. Die Kinder blieben horchend stehen; nichts ließ sich hören. Tom trat nun sofort den Rückweg an und besüßelte die Schritte. Bald jedoch wurde aus der merkbaren Unsicherheit, mit der er vordrang, der armen Becky fürchtbar klar: er konnte den Rückweg nicht finden.

„Ach Tom, Du hast den Weg nicht bezeichnet.“

„Ich war ein Thor, war sinnlos Becky. Ich habe nicht daran gedacht, daß ich mir den Rückweg merken müßte! Nein, ich finde ihn nicht. Es ist alles verworren!“

„Tom, Tom, wir sind verirrt, verloren! Niemals, niemals finden wir uns aus dieser Schreck-

niß heraus. Oh warum trennte ich mich von den Andern?“

Sie sank zur Erde und brach in eine solche Thränenfluth aus, daß Tom die Furcht überkam, sie könne sterben oder den Verstand verlieren. Er setzte sich zu ihr nieder und umschlang sie mit seinen Armen; sie lehnte an seiner Brust und schüttelte ihre Angst, ihr Entsetzen, die nutzlose Reue aus und das Echo verwandelte die Worte in höhnenes Gelächter. Tom setzte sie an, nicht alle Hoffnung aufzugeben; aber sie wollte davon nichts hören. Doch seine Selbstanklagen und die bitteren Vorwürfe, daß er sie in diese schreckliche Lage gebracht habe, brachten sie wieder zu sich. Sie versprach, wieder Hoffnung schöpfen zu wollen, versprach ihm zu folgen, wohin er sie führe, wenn er nur niemals so etwas wieder sagen sollte; denn sie trage ja den gleichen Theil der Schuld. —

So machten sie sich denn wieder auf und wanderten — ziellos — aufs Gerathewohl — was sollten sie anderes machen, als wandern, andere Stellen suchen? Für kurze Zeit belebten sich ihre Hoffnungen wieder: nicht daß sie sich auf etwas hätten gründen können — Hoffnung spricht von selbst, wenn nicht Alter oder stete Enttäuschungen den Keim erdödet haben.

Tom nahm Beckys Licht und löschte es aus. Der Grund wurde ihr sofort klar; es bedurfte keiner Worte. Das Fünkeln Hoffnung erlosch wieder. Sie wußte, daß Tom noch ein ganzes Licht und drei oder vier Enden in der Tasche hatte: dennoch mußte gespart werden.

Nach und nach stellte sich auch Ermattung bei ihnen ein; sie wollten es sich nicht eingestehen, denn der Gedanke still zu sitzen, wo jeder Augenblick so kostbar war, löschte ihnen Entsetzen ein. Das sich fortbewegen, wenn auch ziellos und ohne Richtung, war doch Fortschritt und konnte zu etwas führen. Ruhen hieß den Tod herausfordern und seine Annäherung erleichtern. Endlich versagten Beckys zarte Glieder den Dienst; sie mußte sich setzen. Tom setzte sich neben sie; er sprach zu ihr von der Heimath, ihren Freunden, wie sie jetzt so schön im Bette liegen könnten, vor allem von Tageslicht. Becky weinte; Tom versuchte sie zu trösten; aber alle Trostgründe waren ja so inhaltslos und vage, daß sie wie Hohn klangen. Die Ermattung lastete so schwer auf ihr, daß sie bald einschliefe.

Dankerfüllt nahm Tom es wahr; still saß er neben ihr und blickte in ihr verzerrtes Gesichtchen, wie es sich unter dem Einfluß süßer Traumbilder wieder glättete und seinen natürlichen Ausdruck bekam, wie endlich ein Lächeln um ihre Lippen spielte und dort haften blieb. Von dem Frieden, der auf ihrem Antlitz ruhte, zog auch etwas in seine wunde Seele ein; seine Gedanken wendeten sich traumhaft den Erinnerungen der Vergangenheit zu. Während er so in tiefem Sinnen dasah, erwachte Becky mit einem heitern Lachen, doch es erlosch rasch auf ihren Lippen und ein Seufzer folgte.

„Ach, wie war es nur möglich zu schlafen! Wäre ich doch nie wieder aufgewacht! Nein, nein Tom, sieh nicht so aus! Ich will das nie wieder sagen.“

„Ich freue mich, Becky, daß Du geschlafen hast; nun bist Du ausgeruht und wir werden den Ausgang finden.“

„Versuchen können wir's, Tom; ich hatte mich in ein so herrliches Land hinein geträumt. Dahin wird uns unser Weg wohl führen.“

„Mag sein, vielleicht, vielleicht auch nicht. Fasse nur Muth Becky und dann frisch weiter!“

Sie erhoben sich und wanderten Hand in Hand vorwärts; gern hätten sie die Zeit, die sie nun schon in der Höhle zugebracht, schätzen mögen. Ihrem Gefühl nach waren's schon Tage und Wochen, und doch war es ihnen klar, daß es so lange noch nicht gewesen sein konnte, da ihre Lichte noch nicht zu Ende waren.

Lange nachdem — wie lange vermochten sie nicht zu bestimmen — sagte Tom, sie müßten leise gehen und horchen, ob sie nicht Geräusch von Wasser hörten — sie mußten eine Quelle auffuchen. Das gelang Ihnen bald und Tom

meinte, nun sei es Zeit noch einmal auszuruhen. Beide waren tödtlich müde; dennoch meinte Becky, sie könne wohl noch etwas weiter gehen und war überaus, als Tom widersprach. Das war ihr unverständlich. Sie setzten sich hin; Tom befestigte das Licht mit Lehm ihnen gegenüber an der Felswand, beide verjankten bald in Gedanken und schwiegen eine Zeit lang. Endlich brach Becky das Schweigen.

„Tom, ich bin so hungrig.“

Er zog etwas aus der Tasche.

„Weißt Du noch, was das ist?“ sagte er.

„Unser Hochzeitskuchen“, erwiderte sie und lächelte matt.

„Ja wohl — ach wäre er doch so groß wie ein Faß — es ist alles, was wir haben.“

„Ich hob ihn von dem Picnic auf, wie es große Leute zum Andenken an ihre Hochzeit machen, Tom — nun wird er unser —“

Sie sprach das Wort nicht aus. Tom theilte den Kuchen; Becky verzehrte ihren Antheil mit gutem Appetit, aber Tom nagte an seinem Stück nur ein wenig. Frisches Wasser, das Muth zu beenden, war in Fülle vorhanden. Nun, meinte Becky sei es Zeit, die Wanderung fortzusetzen; Tom schweig eine Weile und sagte dann:

„Becky, ich muß Dir etwas sagen. Wirst Du's ertragen können?“

Sie erbatte, erwiderte jedoch, sie könne es.

„Nun denn, Becky, wir müssen hier bleiben, weil hier Trinkwasser ist. Unsere Lichte sind bis auf jenes kleine Endchen verbraucht.“

Sie brach in lautes Weinen und Klagen aus; alle Versuche Tom's sie zu trösten, waren vergeblich.

Endlich schluchzte sie hervor:

„Tom!“

„Nun, Becky?“

„Sie werden uns vermissen und nach uns suchen.“

„Ja wohl, das werden sie. Gewiß und wahrhaftig!“

„Sollten sie uns jetzt wohl schon suchen, Tom?“

„Das werden sie wohl; ich hoffe doch.“

„Wann werden sie uns wohl vermisst haben, Tom?“

„Ich denke mir, sobald als sie an das Fährboot zurückkamen.“

„Da wird's wohl schon dunkel geworden sein, Tom — werden sie's wohl auch gleich bemerkt haben, daß wir fehlten?“

„Das weiß ich nicht. Jedenfalls aber wird Dich Deine Mama vermisst haben, als Du nicht zu Hause kamst.“

Becky's entsetztes Gesicht brachte Tom zum Bewußtsein, wie wenig darauf zu rechnen sei. Becky sollte ja für die Nacht nicht nach Hause kommen! Beide stüben versieten in Schweigen und tiefe Gedanken; ein neuer Schmerzensausbruch des Mädchens zeigte Tom, daß ihr derselbe Gedanke gekommen, wie ihm — der halbe Sonntag-Morgen konnte vergehen, bevor Mrs. Thatcher erfuhr, daß Becky nicht bei Harpers war. Beide hefteten ihre Blicke auf das Licht und sahen, wie es erbarmungslos niederbrannte und wegschmolz; sahen, wie zuletzt nur der Rest des Dochtes dastand; sahen, wie das schwache Flämmchen sich hob und senkte, wieder hob und wieder senkte, wie eine dünne Rauchsäule an ihm emporstieg, einen kurzen Augenblick daran haftete und dann das Grauen vollständiger Nacht sie umfing.

Wie lange es dauerte, ehe Becky wieder zu einer Art von Bewußtsein kam, daß sie in Tom's Armen lag und weinte, konnte keiner von beiden sagen. Sie waren sich nur bewußt, daß sie nach einem langen, langen Zeitraum aus einem dumpfen, tiefen Schlaf zu neuem Jammer erwachten. Tom meinte, nun sei es Sonntag, vielleicht schon Montag; er versuchte, mit ihr zu sprechen, sie zum Reden zu bringen, aber ihr Schmerz drückte sie zu sehr nieder, alle Hoffnung war erloschen. Man müsse jetzt schon lange nach ihnen suchen, man müßte sie schon lange vermisst haben, er werde schreiben und rufen, da werde man ihn hören. Er versuchte auch, aber das ferne Echo schallte in der sie umgebenden Nacht so entsetzlich, daß er es ausgab.

(Fortsetzung folgt.)

Modes

Sämtliche Neuheiten der Saison sind eingetroffen.

Bertha Jungnickel,
an der Geißel Nr. 3.

Enorm.

Fünfhunderttausend Leute,
Kamen einstmals auf die Welt,
Alle hatten, 's war kein Zweifel,
Jeder Kleider, Schuh — doch Geld.

Ein Geschäft, das uns all' Weiden
Kann, giebt's nicht in dieser Welt,
Niesen sie, wir müssen scheiden,
Ach wie hat man uns geprellt.

Nirgends giebt es sovi l Sachen,
Soviel Wäsche, Kleider, Schuh,
Ach, ach, was soll'n wir machen:
„Kriegen wir der Hölle zu!"

Halt, rief es da, bleibet alle,
Euch kann noch geholfen sein.
Die „goldne 72" in Halle
Hält ein ries'ges Lager fein.

Bispaß, der alte Steden,
Rief, jawohl das wissen wir,
Doch wie's scheint, wollt Ihr uns necken,
Denkt weil wir nicht sind von hier!

Die wird Ihre ganzen Waaren,
Schon allein auf Erden los,
Kauft wer bei ihr, dann wird er fahren,
Wirklich prächtig und famos.

Der Kundenteis ist wirklich riesig,
Und sie bedient auch Jeden fein,
Dum rath' ich allen, seid nicht müßig,
Kauft bei der 72 ein.

In den Waarenhäusern der goldenen 72 gr. Steinstr. 72, Halle a/S.

welche durch den grossen Zuspruch ihre Lokalitäten um ein ganzes Waarenhaus, bestehend aus 4 Etagen vergrößern musste, findet man nachstehende Artikel und ist dadurch dem werthen Publikum von Halle und Umgegend Gelegenheit geboten, sämtliche Sachen in einem Geschäft auf's billigste kaufen zu können.

Geschäftsprinzip: Großer Umsatz, kleinster Verdienst.

I. Geschäftssaal.

Damenregenmäntel mit reichem Besatz
von M. 7 an.

Damen-Promenadenmäntel

mit Spizengarnitur von M. 8 an

Damen-Jackets schwarz und farbig von
M. 4,50 an.

Kindermäntel in 126 verschiedenen Sorten
von M. 2 an.

Tricot-Tailen von M. 2,50 an

Sämtliche Genres zeichnen sich durch
guten Sitz aus und sind aus soliden Stoffen
gearbeitet.

von M. 9,50 an bis zu den
feinsten Genres.

II. Geschäftssaal.

Herren Jackett-Anzüge von M. 14 an.

Herren-Rock-Anzüge von M. 18 an.

Sommer-Ueberzieher von M. 10 an.

Stoffhosen von M. 4,50 an.

Arbeitshosen von M. 2 an.

1000 Knaben- und Burschen-Anzüge

von M. 2,50 an bis zu den feinsten

Modellanziügen.

Winter-Ueberzieher von Mk. 9 an.

Bestellungen nach Maasß werden prompt, sauber u. billigt ausgeführt.

III. Geschäftssaal.

Dauerhafte Schuhwaaren, hauptsächlich genagelte Handarbeit,
täglicher Umsatz 200-300 Paar.

Damenstiefeletten von M. 4,50 an.

Damen-Lackstiefeletten von M. 5 an.

Damen-Promenadenschuhe in Leder von

3 M. 50 an, in Zeug von M. 2,50 an.

Kinderschuhwaaren sind zu allen Größen und zu jedem Preise am Lager.

Herrenstiefeletten und Herrenschafstiefel von M. 5,50 an.

Pantoffeln 50 Pfg.

Jahresschuhe von 50 Pfg. an.

IV. Geschäftssaal.

Touristenschirme von M. 1,25 an.

Regenschirme für Herren und Damen in

Banella M. 1,50, 2 bis 3, in Gloria-

Seiden 3,50 bis 5,50.

Oberhemden von M. 2 an.

Vorhemden von 50 Pfg. an.

Kragen, Manchetten, Shlipse, Cra-

vatten. Glacehandschuhe von M.

1,25 an.

V. Geschäftssaal.

Herrenhüte von 2 M. an, in schwarz

und farbig, in Filz und Stroh.

Knaben-Filzhüte von M. 1 an.

Großes Mützenlager.

Strohmutzen für Knaben von 50 Pfg. an.

Arbeitermützen von 40 Pfg. an.

Oekonommützen von 75 Pfg. an.

Schwarze Mützen von 50 Pfg. an.

Bei Einkauf über 30 Mk. vergütet das coulante Geschäftshaus das Fahrbillet bis zur Höhe von Mk. 2.



Von Sonnabend den 9. ds. steht wieder ein Transport von sehr schönen, schweren, hochtragenden und frischmilchenden

Altenburger Kühen u. Kalben

bei mir zum Verkauf.

Weißenfels.



J. Petzold.

Redaction, Schnellpressendruck und Verlag von H. Leiboldt in Merseburg, Altst. Schulplatz 5.

Durch die Anlage vorzüglichster neuester Reinigungsmaschinen, sowie durch Aufstellung mehrerer Walzenstühle besten Systems kann ich allen Anforderungen, die feinsten Roggen- u. Weizenmehle zu liefern, in jeder Beziehung genügen. Ich halte deshalb meine Neuanlage der Kundenmüllerei bestens empfohlen.

Meufhauer Mühle i. Octbr.

Uhtig.

Unübertroffen sind

Knorrs Suppeneinlagen als:

Grünkorn, Tapioca, Zulienne, Reis, Gerste, gelbe und grüne Erbsen, Kirschen, Bohnen, die 10 Minuten gekocht eine schmackhafte Suppe liefern. Packete à 1/2 und 1/4 Pfund.

Knorrs Suppentafeln

mit Fleischextract à Tafel 20 Pfg. für 5 Personen ausreichend.

Knorrs Hafermehl rationellstes Kindernährmittel alle anderen Kindermehle weit übertreffend.

Knorrs Panirmehl.

Alleinverkauf bei

Oscar Leberl.

Drogen- und Farbenhändlung
Burgstraße 16.

Specialarzt

Dr. med. Meyer.

Berlin, Leipziger Str. 91.

heilt Unterleibs-, Haut-, Frauenkrankheiten und Schwächezustände Auch brieflich.

ff. Kaffee's

roh und gebrannt in auserswähltesten Qualitäten aus der ersten Leipziger Kaffee-Rösterei mit Dampfbetrieb von C. G. Lehmann in Leipzig
empfehl't **G. Grosse.**

ff. Bratheringe

„ Sardellen

„ Sardinen

„ Schweizer Käse

„ Limburger Käse

empfehl't **G. Grosse,**

Altenburger Schulplatz 2.

Special-Arzt

Berlin,

Dr. Meyer,

Kronen-Strasse

36, 2 Tr.

heilt Syphilis u. Manneschwäche, Weissfluss u. Hautkrankh. u. langjähr. bewährt Methode, bei frischen Fällen in 3 bis 4 Tagen; veraltete u. verzweif. Fälle ebenf. in sehr kurzer Zeit. Nur von 12-2 Mittags (auch Sonntags). Auswärt. m. gleich. Erfolge briefl. u. verschwiegt.

Wohnungs-Veränderung!

Den hochgeehrten Damen zur geneigten Kenntnissnahme, das ich jetzt meine Damenschneiderei
Johannisstrasse 17, I. Etage
befindet. **Frau Jetschke.**

Einige junge Mädchen zum Lernen können wieder placirt werden. D. O.

Ein junger tüchtiger Marktbelfer mit guten Zeugnissen, der als solcher schon thätig, kann sich melden bei

Emil Ploehn & Comp.
Merseburg.

Wie der Zar reist und wohnt.

Ueber dieses Thema, welches bereits früher schon theilweise Erörterung gefunden, bringt jetzt ein kundiger Korrespondent der „Schlesischen Zeitung“, namentlich in Bezug auf die Kosten, eingehendere Aufzeichnungen. Die kaiserlichen Reisen kosten schon durch die Besetzung der Bahnlinien mit den Truppen außerordentliche Summen Geldes. So sind beispielsweise zur Besetzung der Strecke Petersburg-Vrest-Vitost mindestens 60,000 Mann Truppen für etwa 10 Tage — Hin- und Rückreise — erforderlich. Officiere und Mannschaften erhalten ziemlich hohe Tagegelde, letztere außerdem noch doppelte Verpflegung. Nach seiner Zurückkunft von den Manövern wird der Kaiser voraussichtlich nur wenige Tage in dem Luisklosse Peterhof verweilen und dann bald den Winteraufenthalt in Gatschino beginnen. Jedenfalls wird jetzt im Innern des dortigen Schlosses eine angestrengte Thätigkeit entfaltet, um Alles zu säubern und in Ordnung zu bringen; manche Räume werden ganz erneuert. Der weite Palaß birgt außer den Zimmern für das Kaiserpaar und das Gefolge auch völlig eingerichtete Wohnungen für die Brüder des Kaisers und den Hofstaat. Endlich sind eine Menge sogenannter Paradedimmer für größere Festlichkeiten vorhanden. Die von Kaiser Nikolaus und dessen Gemahlin bewohnten Räume sind noch ganz in dem damaligen Zustand; welche Erinnerungen an die innigen Beziehungen zwischen dem Petersburger und dem Berliner Hofe zeigen dieselben! Ueberall erblickt man Bilder der preussischen Königsfamilie und Gesichte derselben. Ganz eigenartig ist der sogenannte Spielaal. Derselbe bietet Gelegenheit zu allen möglichen heiteren Vergnügungen, welche auch jetzt jeden Winter reichlich ausgeübt werden. Da findet man eine sehr hübsch eingerichtete Bühne, auf der oftmals die Großfürstin und Mitglieder aus der Hofgesellschaft spielen; glatte Kutschberge von denen man, mit einem Kissen als Unterlage, herabgleitet, Schaufeln und Klettergerüste, Ball- und Federballspiele u. s. w. Das Kaiserpaar verbringt die Wintertage dort in gemüthlichem und heiterem Familienleben. Aber das Schloß macht doch den Eindruck einer wohlüberwachten Festung. Vor seiner Vorderfront zieht sich ein tiefer, seinerner Graben hin, der jeden Augenblick mit Wasser gefüllt werden kann; die über denselben führenden Zugänge können sofort beseitigt werden, zudem werden sie auch durch kleine Kanonen vertheidigt. An den drei anderen Seiten ist das Schloß jedoch von tiefen, breiten Wassergräben umgeben, welche, nebenbei gesagt, viel zur Verschönerung des Parkes beitragen. Alle in dem Schlosse befindlichen Arbeiter haben besondere Abzeichen; bevor sie dasselbe betreten, wie auch beim Verlassen, werden sie genau untersucht. Ob man wohl jemals wird mit diesen Vorichtsmaßregeln ausfahren können, die übrigens dem Kaiser selbst im Grunde seines Herzens zuwider sind? Welche Menge von Schlössern besitzt doch der Kaiser in der Umgebung St. Petersburgs, und wie viele von ihnen werden niemals besucht, ja sind nicht einmal bewohnt! So giebt es ein dem Namen nach sehr wenig bekanntes, unweit von Krasnojelo gelegenes Schloß Taizi, welches seine eigenthümliche Geschichte hat. Es gehörte einem Demidow, der, wie auch noch heute einige seines uralten Geschlechts, über ein sehr bedeutendes Vermögen verfügte. Er gab in Taizi die glänzendsten Feste, hatte eine Musikcapelle aus Leibeigenen, unter denen sich wahre Künstler befanden, die in Paris musikalischen Unterricht genossen hatten; ebendort waren auch seine Köche herangebildet. Vor etlichen Wochen hatte ich Gelegenheit, Taizi zu besuchen, dessen alter Verwalter mir viel von jenem zu Kaiser Nikolaus Zeiten lebenden Demidow erzählte, einzelne Belege für dessen halbverrückte Verschwendungssucht anföhrte. So hatte er seine Tochter an einen vornehmen Adligen verlobt, und der Tag der Hochzeit war festgesetzt. Statt

des Vaters kam jedoch ein Brief desselben an mit dem Bemerkten, er könne selbst nicht zur Hochzeit kommen, doch schicke er einen Stellvertreter und wünsche, daß diesem statt seiner alle Ehren erwiesen würden. Der Stellvertreter fuhr in einem prächtigen Wagen mit reichgeschmücktem Kutscher und Dienern und erwies sich als — ein todttes Schwein. Dasselbe war aber ganz und gar mit Goldstücken und Edelsteinen gefüllt und bildete das Hochzeitsgeschenk. Ein anderes Mal hatte Demidow ein Gut gekauft und ließ dessen Verwalter zu sich kommen, um das Nöthige mit ihm zu besprechen. Nach der Unterredung lud er ihn zu Tisch ein, machte ihn ganz und gar betrunken, so daß er sinnlos war, legte ihn in einen Sarg und schickte ihn auf einem Leichenwagen an die Angehörigen, die er vorher von dem Tode des Vaters benachrichtigen ließ. Zusammen empfangen Frau und Kinder den Verstorbene und öffneten den Sargdeckel. Wie erschrafen sie aber, als der vermeintliche Todte sie mit stieren, jedoch lebenden Augen, halb erwacht und sehr verblüfft ansah. Etwas half ihn über den Schreck hinweg, daß der Sarg nebenbei ganz mit Goldstücken angefüllt war. Bei dieser Verschwendung ist es nicht zu verwundern, wenn das Vermögen bald schmolz. Demidow kam mehr und mehr in Schulden, und endlich kaufte Kaiser Nikolaus das Gut. Dessen Barz ist heute noch großartig, schön und sehenswerth. Aber wie sieht das Schloß aus! Kein einziges Zimmer ist in Ordnung; Tapeten und Möbel zerrissen; in der Küche treiben sich die Kücher auf Stühlen und Fußboden in völliger Unordnung herum. Was könnte eine geordnete, sparsame Verwaltung nicht aus solchem Besiz machen.

(Nachdruck verboten.)

Ein Abenteuer am Mittelmeer.

Ich saß in dem prächtigen Garten des Hotel M. in Nizza, mit einem Briefe nach der Heimath beschäftigt. Gerade hatte ich die Schlusßworte geschrieben, als der gemandte Zimmerkellner herbeisprang: „Monfieur . . . werden gebeten, einen Augenblick in das Haus zu kommen; es ist soeben ein Herr eingetroffen, der Sie dringend zu sprechen wünscht!“ Das war eine sonderbare Meldung. Wer, in aller Welt, mochte mich sprechen wollen? Aber warum den Kopf hier draußen sich unnütz zerbrechen, drinnen im Hotel wird des Räthels Lösung sich ja finden. Und sie fand sich auch. Beinahe hätte ich laut gelacht, als ich des Harrenden ansichtig wurde. Es war ein deutscher Reisender, den ich in Lindau am Bodensee kennen gelernt und der mich dort zu einer sträflichen Kneiperi verleitet hatte. Aber ich freute mich doch; er war der fidelste Bursche auf der Welt und nebenbei gesagt, das, was man einen „patienten Menschen“ zu nennen pflegt. Sein Schicksal hatte ihm den in seinem speciellen Falle recht einträglichen Posten eines Commis voyageur verschafft; er hätte sonst auch ohne Schwierigkeit einen noblen Cavalier oder zünftigen Diplomaten gespielt. Ich hatte ihm damals meine Reiseroute angegeben und er mich zu besuchen versprochen, falls sich seine Tour mit meinem Reiseplan kreuzen sollte. Nun war er da und ganz der Alte!

Die Begrüßung war herzlich. Darauf kommandierte er ein paar Flaschen von Westen aus dem Hotellkeller, wir nahmen aus einer Veranda Platz, die einen effectvollen Ausblick auf das schöne Meer gewährte und tauschten Erinnerungen aus. Dem ersten Flaschenpaar folgte, so sehr ich mich sträubte, das zweite. „Sie müssen absonderlich gute Geschäfte gemacht haben,“ meinte ich, als sich der dienstfertige Ganyhed wieder zurückgezogen. — „Passabel,“ war die Antwort, „aber ich habe ein nettes Abenteuer erlebt, das mir das Sümmchen von vierzigtausend Franken eingebracht hat und darauf kann ich schon mit einem guten Freunde ein paar Flaschen austechen!“ Ich mochte ihn wohl etwas sehr zweifelhaft angesehen haben, denn er fuhr gleich fort zu

sprechen: „Meinen Sie, ich will Ihnen einen Bären aufbinden? Da sehen Sie und zählen Sie!“ Er warf eine mit Banknoten gefüllte Brieftasche auf den Tisch. „Hören Sie einmal“, sagte ich, „Sie werden doch keine Streiche gemacht haben? Oder waren Sie in Monte Carlo?“ — „Keins von Beiden, Verehrtester!“ lachte er, „Sie wissen, ich habe solide Grundzüge; aber wollen Sie, so sollen Sie das Abenteuer hören. Nur eine Begebenheit! Ich bin hier nicht der Commis voyageur . . . sondern Monsieur le Baron . . . Sie werden meinen Mund halten!“ — „Warum nicht“, meinte ich, „Talmi-Barone u. laufen hier zu Duzenden umher. Auf einen mehr kann es nicht ankommen. Ich schwige.“ — „Sehr schön! Aber Garçon!“ Es folgte, bevor ich es zu verhindern vermochte, die Bestellung eines exquisiten Diners und als dies verzehrt, die Gläser neu gefüllt waren, begann mein „Mann mit den vierzigtausend Franken!“

„Sie wissen, Verehrtester, daß ich ein ungebundenes Leben über Alles schätze. Daher mag ich von der Frau nicht recht etwas wissen, um so sehr aber vergöttere ich die Frauen. Ganz natürlich! Ich war bis Genua gekommen, hatte dort recht gute Geschäfte gemacht und beschloß also, Sie hier in Nizza zu besuchen. Gestern Morgen um 8 Uhr reiste ich mit dem Kourierzug ab, nobel erster Klasse, als Gentleman dito Rangée. Der Zug war spärlich besetzt, ich hatte also allein ein Coupee für mich. Dieje italienischen Eisenbahncoupee's halten zwar mit unjeren Deutschen gar keinen Vergleich aus, aber man gemöhnt sich an Alles, besonders in der ersten Klasse. Ich wollte es mir bequem machen, als so ein Kerl von Gepäckträger die Thür öffnet und ein Köffchen hereinbringt. Ich wollte d. n. Tropp mit einem halben Liter gleich wieder hinauspedieren, als gerade der Besizer des Gepäckstückes an der Thür erschien, oder vielmehr die Besizerin, denn es war eine hochelegante Dame, einen schwarzen Schleier vor dem Gesicht; aber doch grazios, schlant, also jung. Ergo, ich blieb! Der Kerl hatte zwar seine 50 Centesimi jort, aber die waren zu verschmerzen. Er zog zum Abschied seine Mütze, nachdem ich ihm einen Wink gegeben und sagte höflich: „Merci, monsieur le baron!“ Damit war ich zum Baron gestempelt, bevor ich daran gedachte. Die Dame, die mir gegenüber Platz genommen, hatte bei dem „Baron“ leicht den Kopf gewendet, sich sonst aber nicht weiter gerührt. Eine halbe Stunde waren wir stillschweigend dahin gefahren, als sie den Schleier zurückschlug. Hören Sie, Freund, ich bin nicht so leicht überwältigt, aber das Gesicht that mir's doch an! Leichte, schwarze Wöckchen an Stirn und Schläfen, ein halbes Lächeln um den kleinen Mund und den holdseligen Schalk in den Augen. Eine echte Vollblutpariserin, so wahr ich lebe! Zierlich, grazios in Allem, ein Händchen und ein Füßchen zum Küssen. Sie schien mich aufmerksam zu beobachten und mir ward es gewaltig heiß unter ihren scheinbar doch ganz gleichgültigen Widen. Ein leises Lächeln ging um ihren Mund, und zwischen den Lippen zeigten sich die reizendsten Zähne. Sie wurde plötzlich wieder ganz ernst, nahm die vornehmste Zurückhaltung an und ich saß da — wie ein alter Esel. Sie sah nach ihrer Uhr und blickte dann halb erschrocken um sich. Im Moment der Abfahrt aus Genua war der Chronometer auf Strittegedanken gekommen. Das war eine brillante Gelegenheit zur Gesprächsanknüpfung, ich also vorwärts und ehe kaum noch zehn Minuten vergangen, waren wir im heitersten Geplauder. Sie hatte ein helles, silbernes Lachen und hatte noch etwas gefehlt, mich verdreht zu machen, jetzt war es da. So ging die Zeit mit Windeseile dahin und als wir in D. anlangten, meinte ich, wir hätten erst den halben Weg zurückgelegt. Zwar lautete mein Billet nach Nizza, aber ich hätte, wer weiß etwas, gegeben, hätte ich in D. bleiben können. Da kam ein günstiger Zufall. Sie hatte auf den Bahnhofsperron hinausgeblickt und steckte jetzt das Köpfchen mit betrübter Miene

wieder in den Wagen hinein. „Wie häßlich! Niemand da, der mich erwartet. Weder mein Onkel, noch ein Diener!“ Jetzt beweihe Deine Geistesgegenwart, raunte ich mir selbst zu, und bot mich als Cavalier an, da es für mich gleichgültig sei, ob ich einige Stunden früher oder später nach Nizza gelangte. Sie eröfnete, schien meine Offerte ablehnen zu wollen, nahm sie aber dann doch an, und bald darauf schritten wir durch die prächtigen Anlagen dahin. Ich fand den Ort entzückend, sie gab mir Recht, und als ich äußerte, ich hätte wohl Neigung, das Nest näher kennen zu lernen, konnte sie meinen Entschluß nur billigen. Das Alles aber geschah in zwar munterer, aber durchaus vornehmer Weise. Und da kam uns auch der Onkel meiner Begleiterin entgegen, ein ehemaliger Officier, der mir als Marquis de V. vorgestellt wurde, während ich selbst als Baron de K. aus Wien figurierte. Ein Diener nahm mir das Gepäck der jungen Dame ab, und als ich beim Abschied äußerte, ich würde einen Tag hier im Hotel verbleiben, kam die höfliche Einladung zu einer an diesem Abend stattfindenden Soiree als Dank für den Ritterdienst. Mit tausend Freuden sagte ich zu. Ein letzter heiterer Gruß und ich begab mich aus der romantisch gelegenen Villa des Marquis nach dem Hotel, und am Abend, in großer Gala, wieder zu dem Heim meiner interessanten Bekanntschaft. Freundschaft, es war ein ganz allerliebster Abend! Meine schöne Reisegefährtin repräsentierte die Frau von Hause, da der Rhein verwitwet, und sie that es mit dem angebotenen Ehc einer großen Dame. Aber ich will Sie nicht mit all' den kleinen Erlebnissen des Abends langweilen, es war ein so frisch, ungezwungenes Leben, wie man es in unserem steifbeinigen alten Deutschland gar nicht kennt. Der alte Herr und die junge Dame erwiesen mir die größten Aufmerksamkeiten, ich war im siebenten Himmel und hatte mich so in meine Rolle als Baron gefunden, daß ich meine Würde als ehrfurchtbarer Reisender der alten Dresdener Firma ganz vergesse. Wir waren nur ein paar Meilen von Monte Carlo, also gar kein Wunder, daß in irgend einem Nebenzimmer das Hazardspiel munter florierte. Der alte Marquis betheuerte mir, er sei ein Gegner des Spieles, aber er müsse es aus Höflichkeit gegen seine Gäste dulden. Hier spielt eben Jeder! Nun und ich? Ich mußte den Cavalier zeigen; aber ehe ich es recht mußte, war ich bis über Kopf und Kragen engagiert. Meine ganze Kaltblütigkeit war dahin, und ehe ich es mir recht verfaß, war ich um 2000 Franken ärmer. Dann wandte sich aber das Glück mir zu, ich brachte es auf 20000 Franken, riskierte die ganze Summe und die 40 Wille waren da! Ich mußte einen Augenblick frische Luft schöpfen und trat aus dem Spielzimmer in den beschatteten Garten hinaus! Es war eine Pracht da draußen! Wein, Spiel, Weiber und diese entzückende Nacht, Alles vereinte sich, auch dem ruhigsten Geschäftsmenschen, der ich sonst bin, die Verunft zu rauben. Ich ging in einem dunklen Stege auf und ab, als ich hinter einem Gebüsch Stimmen hörte. Der Marquis war es und seine Nichte. „Sei vernünftig, Jeanne!“ sagte er, „der Baron ist sehr reich; er hat gewonnen bisher und wird nun um so toller spielen. Wir können Geld gebrauchen!“ — „Aber ich will es nicht, daß Ihr ihn ausplündert“, antwortete sie mit unterdrückter Heftigkeit, „er gefällt mir und ich mir in vollem Vertrauen gefolgt.“ — „Was, Du verliert?“ lachte der Andere spöttlich. — „Nein!“ antwortete sie scharf, „aber ich habe das elende Leben hier, die Abhängigkeit von Dir satt. Gelingt es mir, ihn zu bewegen, daß er mir seine Hand anbietet, ich werde sie annehmen!“ Wehr verstand ich nicht, es war auch just genug! Als ob ein Bad von Eiswasser über mich ausgegossen, so abgekühlt war ich, als ich in die Gesellschaftsräume zurückkehrte, gefolgt von einem festen Plane. Jeanne begegnete mir und seffelte mich an ihre Seite; damit war ich den Gefahren des grünen Tisches entronnen, man wagte es nicht, mich von ihrer Seite fortzuholen. Und als ich in der Nacht in mein Hotel zurückkehrte, hatte ich meine vierzigtausend Franken gerettet. Heute Vormittag verabschiedete ich mich und hinterließ lediglich meine Nizzaer Adresse, trotzdem der würdige Marquis mich fast mit Gewalt zurückhalten wollte. —

In diesem Moment kam der Kellner herangeprungen; er brachte ein Telegramm für den „Herrn Baron!“ Er nahm es mit verschämtem Lächeln; es war eine Einladung für den folgenden Abend zum Marquis in D. Kaltblütig faltete er das Papier zusammen und zündete sich eine Cigarre damit an. „Ich werde über Lyon nach der Schweiz reisen“, sagte er, „und nach dort telegraphieren, ich sei heimbeordert. Zum zweiten Male gebe ich mich in die Gefahr nicht. Aber, lassen Sie uns anstoßen, auf mein Abenteuer am Mittelmeer!“

Kleine Mittheilungen.

* Der kleinste Staat Europa's sechs Quadratkilometer groß, ist das Territorium Moresnet, zwischen Berviers und Aachen. Dasselbe enthält reiche Zinkgruben, welche von der Gesellschaft Vieille Montagne ausgebeutet werden. Im Jahre 1815 war eine Kommission damit betraut worden, die Grenze Preußens und der Niederlande festzustellen; über alle Punkte wurde eine Einigung erzielt, nur über Moresnet kam eine solche nicht zu Stande. Jede der beiden Mächte forderte die Zinkgruben oder eine angemessene Entschädigung; schließlich beschloß man, das armelige Stück Land, das bei den Zinkwerken nur 50 hende Hüten aufwies, unabhängig und neutral zu lassen. Die Verhältnisse des Territoriums haben seitdem sich gewaltig geändert. Es giebt jetzt 800 Häuser daselbst, hübsche, gut ausgestattete Läden; die Einwohner sind zum Theil wohlhabend. Das Gebiet ist neutral geblieben, und es herrschen daselbst patriarchalische Zustände. Preußen und Belgien haben bei diesem Staate je einen Kommissar, die alle etwaigen Schwierigkeiten in Güte ausgleichen, sonst aber nicht einschreiten. An der Spitze des Staates steht ein Bürgermeister, der sich selbst seine zehn Beisitzer wählt; er verwaltet die Archive, hat den Katasterplan unter sich und ist der unbeschränkte Gebieter. Seit zwei Jahren ist es der Bauer Schmitz, der sich als ersten Beisitzer einen alten, von Jedermann gekannten Arzt gewählt hat. Diese Beiden sind thatsächlich die „Regierung“ alle anderen Beisitzer stimmen zu, es giebt nur einstimmige Beschlüsse. Der ganze Staat verausgab jährlich für seine Verwaltung 12000 Franken, der Einwohner zählt an Steuern durchschnittlich 6 Franken pro Jahr. Damit werden die Wege und Schulen unterhalten. Militärdienst existirt nicht; die öffentliche Macht besteht aus einem einzigen Mann, der eine Spezialuniform trägt als Amtszeichen der „Republik Moresnet.“ Da der Ort in einem lieblichen Thale liegt, auch ein hübscher See, an dessen Ufer eine alte Burg aus Karls des Großen Zeiten emporragt, die Gegend verschönt, sind oft die Bürger der Städte Aachen und Berviers Sonntags in der „Republik“ zum Wingezuge gemüthlich vereint.

* Die Tournäire dient nicht bloß zum Schmuggel, sondern wird auch vortheilhaft von der Diebeskunst ausgebeutet. So wird aus Paris geschrieben: Eine Dame wird auf der Straße von einer ihr fremden Person unter vielen Entschuldigungen darauf aufmerksam gemacht, daß ihre Tournäire aus dem Gleichgewicht gekommen sei und sich in verfassungswidriger Zerrüttung befinde. Ein Blick rückwärts belehrt die Dame von der Wahrheit des Gesagten. Sie schießt sich an, den Schaden auszubessern, was natürlich seine Schwierigkeiten hat. Die Fremde — beide Damen sind hinter eine Hausthüre oder sonst in einen Winkel getreten — treibt die Gefälligkeit so weit, ihr dabei zur Hand zu gehen. Nachdem die Wiederherstellung gelungen ist, erntet sie den selbstverständlichen Dank und zieht eiligst ihres Weges. Die Dame tritt in einen Laden. Als sie ihre Einkäufe beendet hat und zahlen will, ist ihr Geldtäschchen nirgends zu finden. Da erinnert sie sich des auf der Straße der Tournäire widersprochenen Unfalles. Der Zusammenhang wird ihr nun plötzlich klar. Die Personen, durch deren Anprall die Tournäire Schaden gelitten, die gefällige Dame, welche das Unglück gemeldet und an dessen Beseitigung so eifrig und geschickt mitgeholfen, haben sich in die Hände gearbeitet. Das Schlusergebnis war das Verschwinden des Geldtäschchens.

* Aus London wird geschrieben: Der Hundezüchter John Gurnay, ein sehr reicher,

unverheiratheter Mann, ließ für seine Hunde, die er leidenschaftlich liebte, in seinem Landhause Marmorstellungen bauen, die von solcher Pracht waren, daß viele Fremde sie zu besichtigen kamen. Die Hunde waren so dressirt, daß jeder bei Anbruch der Nacht seine bestimmte Lagerstätte aufsuchte, über welcher Name und Stammbaum des Thieres beschriftet waren. Am 29. September ging ein Terrier zum Thore der Villa hinaus, mehrere Kinder netzten ihn und der Hund biß zwei derselben. Ein Constabler fing das Thier ein; Mr. Gurnay eilte fort, um die Befreiung des Thieres zu erwirken, das aber auf polizeiliche Verfügung getödtet wurde. In seiner Verzweiflung darüber ging Mr. Gurnay heim, verschloß sich in sein Zimmer und erschütterte sich das Gehirn mit einer Revolverkugel. Er hinterließ ein Testament, in welchem er seine Hunde zu Universalerben einsetzte. Da es in dem Oberstübchen des guten Mannes offenbar nicht ganz richtig war, dürste das Testament mit Erfolg angefochten werden.

* Wie man zu einem Kalender kommt. Seit Aufhebung der Kalenderstempelsteuer geht die Fluth der Kalender hoch. Gratis und franco empfängt man sie durch allenthalben Geschäftsreclamen und tausend verschiedene Ausgaben bedecken den Büchermarkt. Es giebt daher wohl keinen Sterblichen, der nicht von irgend einer Seite belehert würde. Interessant ist aber die folgende Art, wie dies dem „F. B.“ zufolge einem Officier geschah. Derselbe sitzt in einem Cafe in der Potsdamerstraße in Berlin. Es tritt einer jener Händler mit einem Kasten herein, der unter anderen Sachen auch Kalender anbietet. Der Officier will durchaus nicht kaufen, aber der Händler ist von betannter Hartnäckigkeit, so daß sich der Officier endlich dadurch zu retten sucht, daß er dem Händler die Adresse seiner Frau gegenüber Nummer 50 und so, zwei Treppen, nennt, die einen Kalender kaufen würde.

„Machen sich doch der Herr Lieutenant selbst das Vergnügen, die schöne Frau Gemahlin zu überraschen“, spricht der Händler, und endlich kauft der Officier einen Kalender. Nun geht der Händler zur Frau Gemahlin und spricht: „Schicken mich der Herr Lieutenant drüben im Cafe, gnädige Frau möchten kaufen einen Kalender.“ — „Wie sieht mein Mann aus?“ — „Ist es doch ein schöner Mann mit großem schwarzen Schnurrbart, ein herrlicher Mann.“ — „Was kostet der Kalender?“ — „60 Pf., gnädige Frau.“ — Die Frau kauft einen Kalender, der Händler begiebt sich wieder ins Cafe und setzt sich ganz in die Nähe des Officiers, um gleichfalls Kaffee zu trinken. Dies ist letzterem unangenehm und er eilt hinüber in die Wohnung. „Da, Frauchen, ich habe Dir einen Kalender mitgebracht.“ — „Einen Kalender? Aber Du hast mir ja den Mann geschickt, einen zu kaufen!“ — „So ein Hal . . . , was hast Du dafür gezahlt?“ — „Nur 60 Pf.“ — „Johann, auf der Stelle laufe hinüber ins Cafe und hole mir den Händler mit dem Kasten herüber!“ — Johann fliegt. — „Sie möchten mal zu Herrn Lieutenant rüber kommen.“ — „Weiß schon, was der gnädige Herr will; einen Kalender will er. Haben Sie 70 Pf. bei sich?“ — „Ja, die habe ich.“ — Zahlt, empfängt einen Kalender und flüht über die Straße, ihm nach der Händler, der um die Ecke biegt und verschwindet.

* Von einer Tenoristen = Entdeckung meldet die B. B. Z. In einer 3 Stunden von Berlin entfernten Stadt sang ein Tenor und erwiebs sich als Capazität ersten Ranges. Ein Theateragent, dem mit Recht nachgerühmt wird, daß er Talente zu entdecken wisse, hörte von dem Sänger, eilte nach W. und fragte ihn um seine Bedingungen. „Ich verlange 25000 Mk. Gage“, war die kurze und bestimmte Antwort. Der Agent empfiehlt den Sänger hierauf unter Nennung des Namens desselben, einem jüddentschen Intendanten. Dieser aber schreibt in klarster Weise zurück: „Kann unmöglich ein solches Gehalt bewilligen, denn genannter Sänger war im vorigen Jahre Chorist an meiner Bühne.“ Darauf wird der Sänger Herr Pollini empfohlen und dieser hat sofort zugegriffen. Der Chorist von vorgestern erhält demnach 25000 Mark Jahresgehalt.

* Was macht ein Schornsteinfeger wenn er todt ist? Er kehrt nicht wieder!